

Aus der VSA-Region Appenzell

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **49 (1978)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

unserer Patienten werden wir auch im nächsten Jahr wieder Ferienwochen durchführen. Auch den grössten Pessimisten, welche dieses Vorhaben anzweifeln, kann ich aufgrund meiner gemachten Erfahrungen diese Ferienwochen bestens empfehlen! *Toni Gysi*

Aus der VSA-Region Appenzell

Neues Pflegeheim in Herisau

In der Kantonalen psychiatrischen Klinik Herisau konnte ein neues Pflegeheim für 102 psychischkranke Betagte erbaut und bezogen werden. Es ist in sechs Abteilungen zu je 18 Betten unterteilt und ersetzt damit alte Häuser und Abteilungen, die sich nicht den heutigen Bedürfnissen anpassen liessen. Auch die Wirtschaftsgebäulichkeiten wurden neu gestaltet, modern konzipiert und durch ein gediegenes Restaurant ergänzt, in dem sich Patienten, Besucher und Personal in ungezwungener Art treffen und unterhalten können. Im Rahmen des von der Landgemeinde 1974 bewilligten Baukredites von 18,3 Mio. werden in nächster Etappe neue Therapieräume geschaffen, ein Gewächshaus erstellt und später noch die landwirtschaftlichen Gebäude saniert.

Unabhängig von dieser Klinik wird in Herisau eifrig an einem neuen Pflegeheim für die hinterländischen Gemeinden geplant, voraussichtlich im Bereich des Altersheims Heinrichsbad.

Lutzenberg: Heimleiterwechsel im Töchternheim

Als Nachfolger von Herrn Pfarrer Dr. A. Huggler, der mit seiner Frau in 30jährigem Dienst das Lärchenheim aufbauen und dabei viel Glaubensstärke und Freude am Schönen vermitteln und ausstrahlen durfte, hat nun Herr Jürgen C. Seinig mit seiner Gattin die Leitung übernommen. Sie haben ihre Ausbildung in Deutschland erhalten, in mehrjährigem Einsatz in der Schweiz ergänzt und werden in der Führung durch Fräulein Raschli unterstützt, die am Aufbau des Heimes wesentlich beteiligt war. *E. H.*

D Schlaatemer händ emol füüfedriissg Johr de gliich Pfarrer ghaa. Won er dän gstoerbe ischt, saat a der Liicht en Begginger:

Euen Pfarrer hät eu au füüfedriissg Johr lang vergäbe prediget.

Maant en Schlaatemer:

Da isch nid woehr, mir hand im de Loh gee!

Albert Bächtold

Aus der VSA-Region Basel

Zum Gedenken an Schwester Marie Elisabeth Feigenwinter 1887—1977

In den ersten Adventstagen des vergangenen Jahres verstarb im Katharina-Werk Basel Schwester Marie Elisabeth Feigenwinter, langjährige Generaloberin dieses Werkes. Zeit ihres Lebens war sie in diesem segensreichen Fürsorgewerk im Dienste der benachteiligten Mitmenschen tätig.

Geboren als Tochter des bekannten Basler Politikers Nationalrat Dr. Ernst Feigenwinter, war ihre sonst frohe Jugend durch das Leiden eines jüngeren gelähmten Bruders überschattet. Trotz der Ausbildung zur Lehrerin widmete sie sich völlig der Pflege ihres kranken Bruders, der dann im Alter von 26 Jahren verstarb.

Im Jahre 1913 gründete Fräulein Frieda Albiez, eine schlichte, aber initiative und tief gottesfürchtige Frau, an der Holeestrasse ein «Rettungsheim» für die Betreuung und Erziehung von gefährdeten Mädchen. Einige Jahre später kam es zur Gründung einer Schwesterngemeinschaft der heiligen Katharina von Siena.

In dieses Heim trat die junge Lehrerin nach dem Tode ihres Bruders gegen den Widerstand ihres Vaters, wie auch der ganzen Verwandtschaft und des grossen Bekanntenkreises der Familie Feigenwinter, ein. Es war ein grosses Wagnis, in eine damals unsichere und für sie ganz neue Tätigkeit zu wechseln. Entsprechend schwer war auch der Anfang. Das Heim war arm und die neue Mitarbeiterin musste auch einfachste Arbeiten in Haushalt und Garten verrichten. Einige Zeit gehörte es sogar zu ihren Pflichten, mit einem Handkarren Schweineabfälle in den verschiedenen Restaurants der Stadt zu sammeln.

Doch das Werk gedieh und Sr. Marie Elisabeth wuchs immer mehr auch in die Führungstätigkeit hinein. Im Jahre 1922 wurde sie Nachfolgerin der Gründerin. Hier fand sie nun ihre eigentliche Lebensaufgabe. Mit unerschütterlichem Vertrauen und grosser Tatkraft begann sie den Ausbau des Werkes an die Hand zu nehmen. Unter ihrer Führung erfolgte ein rasches Wachstum des jungen Werkes nach innen und aussen. Sie eröffnete eine eigene, sozial-pädagogische Ausbildungsstätte, in welcher dann Schwestern für den Einsatz in Fürsorge und Heimerziehung, wie auch im Apostolat ihr berufliches Rüstzeug erwerben konnten.

Es brauchte viel Mut und Zuversicht, in jener Zeit, da private Heime noch von keiner eidgenössischen oder kantonalen Stelle finanzielle Zuwendungen erhielten, an den Neubau eines Erziehungsheimes zu denken. Sr. Marie Elisabeth ging das Wagnis ein. So entstand denn das St. Katharina-Heim für die Aufnahme, Betreuung und Nacherziehung von erziehungsschwierigen schulentlas-

senen Mädchen. Durch die Gründung des St. Katharina-Vereins wurde die Zielsetzung des Katharina-Werkes auch ausserhalb von Basel bekannt. Vermehrt wurde nach heilpädagogischen Erkenntnissen gearbeitet. Das Ziel des Vereins war, eine möglichst breite Basis in der Erziehungsarbeit bei Kindern und Jugendlichen, sowie im sozialen Dienst und in der Pfarrei, wie auch in der Familienfürsorge zu schaffen. Die Aufgaben wurden grösser, das Werk dehnte sich aus. In Kastanienbaum am Vierwaldstättersee wurde ein Beobachtungsheim für schulentlassene Mädchen eröffnet. In St. Gallen und Richterswil übernahmen Schwestern des Katharina-Werkes die Leitung von Erziehungsheimen. Fast über die ganze Schweiz verteilt waren Schwestern vom Werk in Aufgaben der offenen, wie in der geschlossenen Fürsorge tätig.

Überall, wo Sr. Marie Elisabeth mitwirkte, tat sie es mit voller Hingabe und äusserster Gewissenhaftigkeit. Sie war eine begnadete Ausbilderin, sie war auch eine ebenso befähigte Generaloberin über das ganze Katharina-Werk. Sie war eine verständige Beraterin, Wegweiserin, Führerin und Mutter für so viele hilfeschuchenden, enttäuschten und verzweifelnden Menschen aus allen Kreisen. Ihnen allen schenkte sie ihre ganz persönliche Zuwendung und ihre Liebe.

Die letzten Jahre ihrer Tätigkeit galten den Bemühungen um die kirchenrechtliche Anerkennung der Gemeinschaft als Säkular-Institut und der damit verbundenen Umstellung auf diesen neuen Weg. So schwer es ihr oft fiel, mit der Zeit zu gehen, war es ihr stets ein Anliegen, sich mit neuen Strömungen auseinander zu setzen. Sie war immer bereit, Anregungen von aussen, wie auch von ihren Mitarbeiterinnen entgegenzunehmen. Aus dieser Haltung heraus entstanden auch in den fünfziger Jahren die Studienstelle für die Jugend und die Familienhelferinnenschule in Melchtal.

Es konnte nicht ausbleiben, dass Sr. Marie Elisabeth auch von Organisationen ausserhalb des Werkes zur Mitarbeit herangezogen wurde. So wirkte sie in verschiedenen schweizerischen Gremien, unter anderem im Katholischen Anstaltsverband und im Schweiz. Hilfsverband für Schwererziehbare, dessen Entwicklung sie massgebend beeinflusste.

Schwester Marie Elisabeth war eine Persönlichkeit seltener Prägung. Aufgeschlossen und von Natur aus frohmütig, war sie doch von tiefem Ernst und Verantwortungsbewusstsein für ihre so vielfältigen Aufgaben durchdrungen. Immer versuchte sie das Gute im Menschen zu sehen und sie war stets von einem unerschütterlichen Optimismus erfüllt. Sie war nicht nur mit der Kirche eng verbunden, sie hat die Nachfolge Christi im wahrsten Sinne des Wortes gelebt. Diese tiefe Verankerung im Glauben war für sie Richtschnur ihres menschlichen Tuns.

Nach der Aufgabe ihres Amtes als Generaloberin, damals von den Mitarbeiterinnen und Schützlingen Frau Mutter